

Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe Ingrid Willing,

ich kann gar nicht anders als Sie direkt anzusprechen. Ein Über-Sie-Reden wäre unangemessen. Denn Sie sind ein Mensch des Gesprächs. Ihr Leben lang sind Sie eine Bat Mizwa, eine Tochter des Gottesgebots der Nächstenliebe. Die ja nicht zuletzt gebietet, miteinander zu sprechen statt übereinander.

Ich freue mich so sehr, Ihnen seit etwa drei Jahren regelmäßig begegnen zu dürfen. Da kamen Sie zu uns in die reformierte Gemeinde in den *Arbeitskreis Juden und Christen*. Auf Einladung von Ute und Robert Trusheim. Die kannten Sie schon lange von der IGS Langenhagen her, wo Ihre Kinder unterrichtet wurden. Mit der Ihnen eigenen Mischung aus Humor und Bescheidenheit fragten Sie, ob es auch okay sei für uns, wenn eine Jüdin bei der Lektüre von Leo Baeck mit einsteigen würde. Von Anfang an war das für uns Christenmenschen mehr als okay. Es war und es ist (hebräisch gesagt) kol beseder, sehr in Ordnung. Denn Sie bereichern uns durch Ihre große Lebenserfahrung. Und mit einer Lebensweisheit, die nicht neunmalklug daherkommt, sondern authentisch.

Auch Jugendliche sind bei Ihnen ganz Ohr. Sie erzählen aus Ihrem bewegenden Leben vor hunderten von Schülerinnen wie vor einer kleinen Schar von kritisch-wachsamen Konfirmanden. Eine Konfirmandin sagte mir hinterher: „Ich konnte voll gut zuhören, weil die Frau so echt ist!“

Liebe Ingrid Willing, am besten tun uns doch die Bücher, die man nicht aus der Hand legen kann, ohne weiterzulesen. Ganz ähnlich empfinde ich Begegnungen mit Ihnen und bin immer gespannt auf eine Fortsetzung.

Drei Aspekte aus diesem offenen Buch möchte ich uns heute vor Augen stellen. Da ist zunächst die kleine Geschichte aus der Jetzt-Zeit, die Sie mir im Dezember 2014 erzählten. Die ich dann - ohne Sie zu fragen – leicht verfremdet in eine Predigt eingebaut habe. Sie besuchten eine christliche Freundin zum Kaffee. Und kamen mit ihr und der bei ihr beschäftigten Muslimin plötzlich in einen spannenden Gedankenaustausch. Über die unterschiedlichen Feiertage: Weihnachten, Chanukkah und Feste im Islam. Dann spürten Sie: Wir sind doch Verwandte im Glauben. Da wurde plötzlich eine Privatwohnung zu einem kleinen *Haus der Religionen*! Typisch Ingrid Willing: Sie waren schnell in der Verständigung, ohne künstlich zu harmonisieren.

Ein zweites möchte ich berichten. Das fiel mir ins Auge, als ich neulich bei Ihnen zuhause war. Auf der Anrichte stehen viele Fotos, auch aktuelle. Alle Ihre Lieben schauen Sie dort an: Ihr vor acht Jahren verstorbener Ehemann Heinz, die Kinder Sabine, Katrin und Christopher. Neun Großkinder und drei Urenkel! Doch in der Mitte aller Bilder, angelehnt an den siebenarmigen Leuchter: Ihre Mutter Hanna Geber. Die Ihnen so viel Zuwendung gegeben hat in ihrem

kurzen Leben. Gerne erzählen Sie von der großen Liebe, die Ihre beiden Eltern, den agnostischen nominellen Christen Kurt Geber, Marinesoldat in Wilhelmshaven (Ihrem Geburtsort) und Ihre Mutter Hanna ergriff. Eine Liebe auf den ersten Blick. Knapp 1 ½ Jahre vor Ihrer Geburt, am sogenannten *Skagerrak-Tag*, dem 29.5.29. Sie sahen sich zum ersten Mal. Sie sahen sich an. Und sie verließen die Gedenkveranstaltung Hand in Hand. Mir will es so scheinen, als sei diese unwiderstehliche Nähe einer Jüdin zu einem Nichtjuden so etwas wie ein Gleichnis für Ihr Leben geworden. Für die ganze Persönlichkeit der aus dieser Liebe geborenen ersten Tochter der Eheleute Geber. Einen langen Brief haben Sie später an Ihre Mutter geschrieben, der von allen nachgelesen werden kann. Unter der Überschrift: *Das abgebrochene Gespräch: Was ich Dir noch sagen wollte...*

Sie hätten ihr gern noch gesagt, dass Sie - beginnend mit einer Israelreise 17 Jahre nach ihrem Tod - allein sich auf den Weg zurück zu Ihrer Mutter-Religion begeben haben. Und – soll ich sagen: wieder? – Jüdin geworden sind. Schalom Ben Chorin, Henry Brandt und andere haben Sie begleitet auf diesem Weg. Und einige Ihrer Nachkommen haben diesen Schritt auch getan. Ein Schritt zurück? Ein Schritt nach vorn? Wir sind verwandt, wir entdecken uns neu als Geschwister im Blickwechsel...So verbindet Ihre Familie, um es mit Martin Buber zu sagen, beide *Glaubensweisen*.

Drittens und zuletzt möchte ich Karl würdigen. Der hat vier Beine und ist heute auch dabei. Kein gezüchtetes Prachtexemplar, sondern ein Hund mit besonderem Charakter. Ein Individualist. Wenn wir aus seiner Sicht im Arbeitskreis genug Buber gelesen und diskutiert haben, dann bellt er schon mal. Er passt gut auf seine Chefin auf.

Im Jahr 1943 in Wuppertal, da hatten sie auch einen Hund. In der dramatischen Nacht vom 25. Auf den 26. Juli beim großen alliierten Luftangriff auf die Stadt, als zum Glück auch alle Gestapo-Akten über Ihre jüdische Herkunft verbrannten. Ihr Vater versorgte seine Familie, Sie und Ihre jüngeren Geschwister, im Flammen-Inferno mit nassen Tüchern. Den Hund wollte er aufgeben. Das ließ aber die 12jährige Ingrid nicht zu. So blieb der Hund noch lange Jahre bei Ihnen bis in die Nachkriegszeit hinein. Möge auch der alte Karl Sie noch eine gute Weile begleiten! Und mögen Sie noch lange bei uns bleiben Ich schließe mit dem für Sie wichtigsten Vers aus der Hebräischen Bibel.

5. Mose 30,19 – ich lese die Übersetzung von Buber und Rosenzweig:

Das Leben und den Tod habe ich vor dich hin gegeben, die Segnung und die Verwünschung, wähle das Leben., damit du lebst, du und dein Same: IHN deinen Gott zu lieben, auf seine Stimme zu hören, an ihm zu haften, denn das ist dein Leben...

Schalom Ben Chorin hätte dazu gesagt: „Gott führt Dich auf dem Weg, den du wählst.“